

wollte man nicht. Aber der Redakteur fragte, ob Dolbin den berühmten englischen Kunsthändler Lord Duveen gezeichnet habe, über den S.N. Behrman gerade für den »New Yorker« ein »Profile« von monumentaler Länge geschrieben hatte. Dolbin brachte der Redaktion zwei Duveen-Skizzen, die er bei einer Berliner Kunstauktion gemacht hatte. Aber sie genügten dem »New Yorker« nicht, da der Behrman-Artikel über sechs Nummern des Blattes verteilt erscheinen sollte. Könnte er nicht, fragte man, weitere Porträts liefern? Unmöglich, sagte Dolbin, denn Duveen sei tot. Darauf beschloß die Redaktion, statt des »unbiegsamen« Dolbin den Hauszeichner Saul Steinberg mit der Illustration der Biographie zu beauftragen. Steinberg lieferte sechs spielerisch-scurrile Zeichnungen, meistens objets d'art zeigend, und Dolbin erhielt »eine fürstliche Entschädigung für meine Bemühung«.<sup>189</sup> Viele Jahre später akzeptiert und druckt das Blatt eine einzige Zeichnung Dolbins, ein Bild des Autors von »A Passage to India«, E. M. Forster.

#### Arbeiten für »Fortune« und »Life«

Dagegen gelingt es Dolbin, in der großen Wirtschaftszeitschrift des Luce-Imperiums Fuß zu fassen. Das »Fortune«-Magazin beauftragte ihn, für eine Serie »Fortune Faces« Porträt-Skizzen zu liefern. Oktober 1945 bis Mai 1946 erschienen seine Zeichnungen regelmäßig; später nur noch vereinzelt in großen Abständen. Es war eine bemerkenswerte Sammlung von Physiognomien des amerikanischen business: Industrie- und Bankmagnat, Großexporteur und Versicherungsboß, Börsenpräsident und Wall Street-Anwalt, Flugzeug-

konstrukteur und Gewerkschaftsführer, der Gigant des Grundstücksgeschäfts und der Repräsentant der kleinen Geschäftsleute. Auch hier ist die Bemühung um Erkennbarkeit deutlich. Trotzdem sind es unverkennbare Dolbin-Figuren, deren Gesichtsausdruck und Attitüde Wesentliches über die Persönlichkeiten aussagt.

Auch dem Parlamentszeichner Dolbin glückt ein Coup in Washington. Im »Life«-Magazin gibt er der Öffentlichkeit eine konkrete Vorstellung, wie ein »Filibuster« im amerikanischen Bundessenat aussieht. Die Debatte hätte um die vorgeschlagene Einrichtung einer Fair Employment Practice Commission gehen sollen, einer Institution gegen rassische oder religiöse Diskriminierung in der Anstellungspraxis. Senatoren des Südens, die den Entwurf zu Fall bringen wollten, schoben die Entscheidung immer wieder durch lange und irrelevante Redereien hinaus: durch Anekdoten über ihre Kindheit, Bibelvorlesungen, Kritik an der Interpunktionsmethode des Senats-Journals, Lob des englischen Historikers Thomas B. Macaulay und Äußerung des Verdachts, daß im Zuschauerraum Kommunisten saßen. Dolbin hält die Szene in einem Riesentableau fest, das zwei Seiten des Magazins füllt: gelangweilte Abgeordnete zwischen der Masse leerer Stühle, einige Senatoren im Privatgespräch, andere in der Siesta begriffen, die Laufburschen auf dem Boden sitzend, die Presse gähnend – abgesehen von B. F. D., der mit ernster Miene bei der Arbeit ist. Eine großartig dramatische Schau eines Undramas.<sup>189a</sup>

#### »Musical America«

Die stärkste und fruchtbarste Beziehung entwickelte sich zwischen Dolbin und der Zeitschrift »Musical America«. Sie begann 1948, als